

unter dem betagten Menachim Pressler mit Werken von Beethoven zu hören.

Detlev Ploog war nicht nur ein vielseitiger, anregender und origineller Forscher, sondern auch ein guter Familienvater und treuer Freund, der uns nun sehr fehlt.

Dietrich Schneider

Leo Kardinal Scheffczyk
21.2.1920 – 8.12.2005

Am 8. Dezember 2005 ist Leo Kardinal Scheffczyk im 86. Lebensjahr nach schwerer Erkrankung verstorben. Geboren am 21. Februar 1920 in Beuthen/Oberschlesien als Sohn eines einfachen Postbeamten, besuchte er in seiner Heimatstadt das Humanistische Gymnasium und wurde hier Mitglied des von Jesuiten geleiteten Jugendbundes „Neudeutschland“. Nach dem Abitur im Frühjahr 1938 und der Ableistung des halbjährigen Reichsarbeitsdienstes nahm er an der Universität Breslau das Studium der Philosophie und Theologie auf, musste es aber 1941 infolge seiner Einberufung zum Wehrdienst unterbrechen. Nach einem Ausbildungsjahr in Hagenau im Elsaß sei er – so seine eigenen Worte – „durch eine glückliche Fügung als Artillerist in Norwegen gelandet“ und habe „im Krieg dort von 1942 an ‚überwintert‘“. Bei Kriegsende geriet er in englische Gefangenschaft, wurde aber mit seinen Kameraden in Bremen den Amerikanern übergeben und von diesen am 1. November 1945 aus der Gefangenschaft entlassen. Da eine Rückkehr in seine von den Sowjets besetzte schlesische Heimat nicht möglich war, wandte er sich an das Priesterseminar in Freising, das ihn als Heimatvertriebenen aufnahm. Er konnte an der dortigen Phil.-Theol. Hochschule sein Studium abschließen, wurde am 29. Juni 1947 vom Münchener Erzbischof Kardinal Michael von Faulhaber im Freisinger Dom zum Priester (für sein Heimat-Erzbistum Breslau) geweiht und als Kaplan in Grafing bei München, dann als Pfarrvikar in Traunwalchen eingesetzt. Bereits 1948 wechselte er als Subregens an die damals für heimatvertriebene Theologiestudenten in Königstein im Taunus eröffnete Phil.-Theol. Hochschule,



auch um seine theologische Doktorpromotion vorzubereiten. Das Thema seiner Dissertation hatte ihm noch in Breslau sein dortiger Lehrer in der Kirchengeschichte, Prof. Franz Xaver Seppelt, gestellt: „Friedrich Leopold zu Stolbergs ‚Geschichte der Religion Christi‘. Die Abwendung der katholischen Kirchengeschichtsschreibung von der Aufklärung und ihre Neuorientierung im Zeitalter der Romantik“ (erschienen: München 1952). In ihr unternahm er den Versuch, die Bedeutung dieses vom Münsteraner Reformkreis um die Fürstin Adelheid Amalia von Gallitzin angestoßenen und 1806–1818 erschienenen fünfzehnbändigen (unvollendet gebliebenen) Werkes des Staatsmannes, Dichters und Konvertiten Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg (1750–1819) für die Wendung der katholischen Kirchenhistoriographie im 19. Jahrhundert zu einer dem Gedanken der Entwicklung verpflichteten tieferen, ideellen Erfassung und Deutung der Kirchengeschichte einerseits und zu dem Bestreben nach einer objektiven, wissenschaftlichen Darstellung kirchengeschichtlicher Ereignisse und Vorgänge andererseits herauszustellen und aufzuzeigen, wie es Johann Adam Möhler (1796–1838) in seinen kirchengeschichtlichen Forschungen gelang, diese beiden Tendenzen – wegweisend – miteinander zu verbinden. Letztlich ging es in dieser in der Kirchengeschichte angesiedelten Untersuchung um die geistesgeschichtliche Erhellung des Übergangs von der Aufklärung zur Romantik im deutschen Katholizismus. Im Sommersemester 1950 wurde er von der Theologischen Fakultät der Universität München, an die inzwischen (1946) auch sein aus Breslau vertriebener Lehrer Seppelt berufen worden war, zum Dr. theol. promoviert.

Als Leo Scheffczyk 1951 in Königstein die Aufgabe übertragen wurde, Dogmatik zu dozieren, entschloss er sich, beim Münchener Dogmatiker Prof. Michael Schmaus die Habilitation für dieses Fach anzustreben. Sie erfolgte 1957 auf Grund einer frömmigkeits- und dogmengeschichtlichen Untersuchung über das Thema „Das Mariengeheimnis in Frömmigkeit und Lehre der Karolingerzeit“ (erschienen: Leipzig 1959). Nach zweijähriger Lehrtätigkeit als Münchener Privatdozent wurde er 1959 in der Nachfolge des Möhler-Forschers Josef Rupert Geiselman auf den Lehrstuhl für Dogmatik in der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen und 1965 auf Betreiben seines Lehrers Michael Schmaus (der seinen im selben Jahr wie Scheffczyk habilitierten Schüler Joseph Ratzinger, inzwischen Dogmatiker in Münster, als Nachfolger nicht wünschte) an die Universität München berufen, an der er bis zu seiner Emeritierung 1985 lehrte und forschte und einen großen Schülerkreis heranzog. Zu diesem gehörte in Tübingen unter anderen Walter Kasper, der nachmalige Tübinger Dogmatiker, Bischof von Rottenburg-Stuttgart und heutige Sekretär des Päpstlichen Rates für die Einheit der Christen in Rom und Kardinal

(1961 promoviert), in München der nachmalige Befreiungstheologe Leonardo Boff (1970 promoviert).

Durch seine zahlreichen Publikationen, in denen er – ein historisch geschulter, scharf analysierender und distinguierender systematischer Denker und Meister des Wortes – das gesamte weite Gebiet der Dogmatik abdeckte und immer wieder auch zu aktuell diskutierten theologischen Fragen dezidiert Stellung bezog, erwarb er sich als Vertreter seines Faches, auch im interdisziplinären Gespräch, hohes internationales Ansehen, das ihm ehrenvolle Berufungen einbrachte: so als theologischer Berater der Glaubenskommission der Deutschen Bischofskonferenz (1970–1985), als Mitglied der Päpstlichen Internationalen Marianischen Akademie (seit 1973), der Päpstlichen Internationalen Theologischen Akademie (seit 1976) und des Päpstlichen Rates für die Familie (1983–2001). 1978 erfolgte seine Ernennung zum Päpstlichen Ehrenprälaten. 1980 wurde er zum ordentlichen Mitglied der Philosophisch-historischen Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften gewählt; in ihr leitete er lange Jahre bis kurz vor seinem Tod als Vorsitzender die Kommission für die Herausgabe ungedruckter Texte aus der mittelalterlichen Geisteswelt. 1994 verlieh ihm die Opus-Dei-Universität in Pamplona die Ehrendoktorwürde.

Leo Scheffczyk war bis an die Schwelle seines Todes unermüdlich publizistisch tätig und mit der jeweils aktuellen theologischen und interdisziplinären Diskussion zuinnerst vertraut. Sein bis über die Mitte seines Todesjahres reichendes Schrifttumsverzeichnis (1950–2005) umfasst über 80 Bücher und monographische Schriften (viele von ihnen in fast alle europäischen Sprachen übersetzt), über 500 Aufsätze und Abhandlungen in wissenschaftlichen Zeitschriften und Sammelwerken (die wichtigsten wieder abgedruckt in seinen unter dem Titel „Schwerpunkte des Glaubens“ erschienenen „Gesammelten Schriften zur Theologie“ I–II, Einsiedeln 1977–1980, III, St. Ottilien 1991), zahlreiche Herausgeber- und Mit Herausgeberschaften wie der „Tübinger Theologischen Quartalschrift“, der „Münchener Theologischen Zeitschrift“ (1966–1984) und des vielbändigen Standardwerks „Handbuch der Dogmengeschichte“ (mit mehreren von ihm verfassten Faszikeln), rund 400 Rezensionen wissenschaftlicher Werke und eine Fülle von gewichtigen Artikeln in der 2. und 3. Auflage des „Lexikons für Theologie und Kirche“, im theologischen Lexikon „Sacramentum Mundi“, in der „Theologischen Realenzyklopädie“ und im „Lexikon des Mittelalters“. Dabei schöpfte er aus einer profunden Kenntnis der gesamten theologischen Tradition und der abendländischen Geistesgeschichte mit ihren philosophischen Strömungen bis in die neueste Zeit. In diesem weiten theologie- und geistesgeschichtlichen Horizont bewegte sich sein literarisches Schaffen, traditionsbewusst und -gebunden,

in diesem Sinne konservativ, und gegenwartsbezogen, d.h. angesichts der zunehmend auseinanderstrebenden Tendenzen innerhalb der Theologie darum bemüht, „das Bleibende im Wandel der Zeit“ – wie er einmal formulierte – herauszustellen und „so etwas wie eine ‚intellektuelle Anschauung‘ vom Katholischen“ und von dessen „Identität“ zu vermitteln.

So entstanden als tiefschürfende Versuche, Antwort zu geben auf brennende Fragen, gegebenenfalls auch im Sinne eines ihm aus seiner theologischen Sicht notwendig erscheinenden Korrektivs, beispielsweise so profunde Werke wie „Von der Heilsmacht des Wortes. Grundzüge einer Theologie des Wortes“ (München 1966), „Dogma der Kirche – heute noch verstehbar? Grundzüge einer dogmatischen Hermeneutik“ (Berlin 1973), „Auferstehung. Prinzip christlichen Glaubens“ (Einsiedeln 1976) oder „Die Theologie und die Wissenschaften“ (Aschaffenburg 1979). In seiner mit einem theologiegeschichtlichen Essay „Der Weg der deutschen katholischen Theologie im 19. Jahrhundert“ eingeleiteten Quellensammlung „Theologie in Aufbruch und Widerstreit. Die deutsche Theologie im 19. Jahrhundert“ (Bremen 1965) bot er anhand ausgewählter Texte Einblick in die damaligen theologische Entwicklung und mit ihr verbundenen scharfen innertheologischen Kontroversen, zumal zwischen der Impulse der Aufklärung und moderner Wissenschaftsmethodik aufnehmenden, historisch orientierten „deutschen“ Theologenschule und der jesuitischer Scholastik verpflichteten, damals (wieder) im Aufwind begriffenen unhistorischen „römischen“ Theologenschule. Und der von ihm in der Reihe „Wege der Forschung“ herausgegebene Sammelband „Der Mensch als Bild Gottes“ (Darmstadt 1969) war ein biblisch begründetes Plädoyer für die Unverletzlichkeit der Menschenwürde, die er auch in seinen vielen Aufsätzen und Beiträgen immer wieder thematisierte. Wenn er allerdings die Grundlagen der überkommenen katholischen Glaubenslehre angegriffen oder verletzt sah, konnte er durchaus auch polemisch-argumentativ reagieren, wie beispielsweise bereits die Titel seiner Repliken auf Hans Küngs Buch „Christ sein“ (München 1974) andeuten: „Aufbruch oder Abbruch des Glaubens?“ und „Christentum an der Schwelle der Selbstauflösung?“ (beide 1976).

Sein bereits durch seine Habilitationsschrift grundgelegtes spezielles Forschungsinteresse aber, in dem sich gleichsam das religiöse Erbe seiner Geburtsheimat Oberschlesien mit dem seiner Wahlheimat Bayern verband, galt der Mariologie im christologischen Kontext. Ihrer wissenschaftlichen Vertiefung im Gefüge der katholischen Dogmatik widmete er nicht nur einen Großteil seiner Abhandlungen und Schriften, sondern die jahrzehntelange Beschäftigung mit der marianischen Frage führte ihn auch zur Konzeption eines „Marienlexikons“, das er zusammen mit Remigius

Bäumer in sechs monumentalen Bänden (St. Ottilien 1988–1994) herausgab. Doch hatte er in allen seinen Arbeiten stets die organische Ganzheit der Tradition und des Offenbarungsglaubens seiner Kirche, nach seinen eigenen Worten die ganze „Wirklichkeit der Catholica und ihrer Tiefe“ im Blick. Um angesichts der Krise von Kirche und Glaube dem nach kirchlich-religiöser Orientierung suchenden oder durch einen um sich greifenden innerkirchlichen Pluralismus irritierten Leser diese Gesamtschau wieder erschließen zu helfen, entwarf er seine „Katholische Glaubenswelt. Wahrheit und Gestalt“ (Aschaffenburg 1977). Aus dieser Gesamtschau erwuchs schließlich das Konzept einer achtbändigen „Katholischen Dogmatik“, die er zusammen mit seinem Schüler Anton Ziegenaus verfasste (Aachen 1996–2001) – es handelt sich um die umfassendste wissenschaftliche (vom dogmengeschichtlichen Ansatz her entwickelte) Darstellung der katholischen Glaubenslehre seit rund 30 Jahren; die Bände I–III (Einführung in die katholische Dogmatik; Gotteslehre; Schöpfungslehre) und VI (Gnadenlehre) stammen aus seiner Feder.

Wie er von seinem konservativ geprägten theologischen Standpunkt her einen Ökumenismus des „differenzierten Konsenses“ ablehnte, so gehörte er auch von seinem traditionellen Verständnis der katholischen Gnadenlehre her auf katholischer Seite zu den profiliertesten theologischen Kritikern der 1999 in Augsburg von Lutheranern und der römisch-katholischen Kirche unterzeichneten „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“.

Andererseits belegt sein letzter, eindrucksvoller Vortrag vom 5. Mai 2000 in der Philosophisch-historischen Klasse unserer Akademie über „G. W. Fr. Hegels Konzeption der ‚Absolutheit des Christentums‘ unter gegenwärtigem Problemaspekt“ (Sitzungsberichte 2000, Heft 5, München 2000) das hohe wissenschaftliche Niveau, auf welchem er sich mit der modernen idealistischen Philosophie – hier mit dem religionsphilosophischen Entwurf Hegels – kritisch auseinandersetzte, um als Ergebnis zu konstatieren, dass deren Elemente „mit ihrem stark anthropozentrischen Ansatz“ als „philosophische Hinführung zur christlichen Wahrheit“ nach seinem Urteil zwar „keinen *Beweis* für den Glauben an die Absolutheit des Christentums erbringen“, aber wie jene „der platonisch-aristotelischen Denktradition“ als sachlich denkerische Gründe „zum *Erweis* einer gewissen Glaubwürdigkeit und Angemessenheit“ des christlichen Glaubens dienen können.

Dass trotz seiner Hinwendung zur Dogmatik, damit zur systematischen Theologie, nach wie vor auch die kirchengeschichtliche Forschung – unter geistesgeschichtlichem Aspekt – im Blickpunkt seines Interesses blieb, zeigen eine ganze Reihe von Theologenporträts aus seiner Feder sowie

seine Mitarbeit an Band VII des „Handbuchs der Kirchengeschichte“ (Die Weltkirche im 20. Jahrhundert, Freiburg-Basel-Wien 1979) und an Band III des „Handbuchs der bayerischen Kirchengeschichte“ (Vom Reichdeputationshauptschluss bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil, St. Ottilien 1991), in denen er die Entwicklung der Theologie und ihrer Disziplinen im 19. und 20. Jahrhundert darstellte.

Anfang 2001 berief Papst Johannes Paul II. Leo Scheffczyk in Würdigung seiner immensen Lebensleistung im Dienst von Theologie und Kirche in das Kardinalskollegium und überreichte ihm im öffentlichen Konsistorium vom 21. Februar 2001 als Zeichen seiner neuen Würde Ring und rotes Birett. Es war der Tag der Vollendung seines 81. Lebensjahres. Die ihm zuteil gewordene höchste kirchliche Würde, die er eher zögernd, im Gehorsam gegenüber dem Papst, annahm, forderte ihm ungeachtet seines fortgeschrittenen Alters eine Fülle neuer Vortrags- und Predigtverpflichtungen im erweiterten Horizont der Weltkirche ab, denen er sich bis in die letzten Monate seines Lebens mit bewundernswertem Einsatz und geistigem Elan unterzog, getragen von der Hoffnung, er könne damit – so seine eigenen Worte – „den an der lebendigen Tradition Halt suchenden Christen vielleicht eine gewisse Hilfe bieten und in der desorientierten Zeit ein wenig Orientierung geben, um die positiven Kräfte in der um ihre Identität ringenden Kirche zu unterstützen“. Auch als Kardinal aber blieb der gelehrte Theologe der stets bescheiden auftretende, liebenswürdige Priester, der jahrzehntelang, auch noch nach seiner Ernennung zum Kardinal, das Städtische Münchner Bürgerheim in der Dall’Armistraße seelsorgerlich betreute. Seine letzte Ruhestätte fand er auf dem Friedhof der geistlichen Gemeinschaft „Das Werk“, der er angehörte, im Kloster Thalbach zu Bregenz.

Manfred Weitlauff